SWR2 MANUSKRIPT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Leben

Armut, Träume, Illusionen

Was Albaner in die Fremde treibt

Von Eggert Blum

Sendung: Freitag, 23. August 2019, 15.05 Uhr (Wiederholung)
Redaktion: Rudolf Linßen
Regie: Eggert Blum
Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Tandem sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030
Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

ARMUT, TRÄUME, ILLUSIONEN

Atmo:
Kleinbus fährt auf Schotterpiste. Stimmen, Musik

Reporter:
Mühsam rumpelt der Kleinbus über die Schotterpiste. Links und rechts ragen steile Felswände auf. Wir fahren durch einen grandiosen Canyon von der Mittelmeerküste hinauf in die nordalbanischen Alpen. Baumaschinen verbreitern die Trasse, hart am Abgrund kurvt unser Auto um einen Bulldozer herum.

Atmo:
Strassenbau

Reporter:
Bestiegen habe ich den Bus in Skutari, einer quirligen Küstenstadt mit italienischer Prägung. Von ihrer osmanischen Vergangenheit zeugen einige Moscheen, aber anders als im Rest Albaniens ist die Mehrheit hier im Norden katholisch, ganz besonders in den Bergen. Mein Ziel ist Lepushë, ein Bergdorf im Kelmend-Tal. Ich möchte die jetzt 15 Jahre alte Valeriana besuchen. Vor drei Jahren war es gelungen, das begabte Mädchen mit Hilfe eines deutschen Sponsors auf eine katholische Schule in Skutari zu schicken. Und ich möchte wissen, warum sich der Exodus aus den Berggebieten verstärkt hat, warum vor allem die jungen Leute gehen – einige nach Deutschland, viel mehr aber in die USA. Und für die illegale Reise nach Amerika zehntausende von Dollar an Schleuser zahlen. Am Tag zuvor hatte ich in Tirana, der albanischen Hauptstadt, dazu die Journalistin Aleksandra Bogdani befragt. Sie hatte in ihrer Online-Zeitung über die Verhaftung von Schleusern berichtet - andere Medien schwiegen darüber.

O-Ton Aleksandra Bogdani:
I see that the police closes an eye when it comes to human trafficking. State...

Reporter:
Die albanische Polizei, berichtet Aleksandra, habe jahrelang die Augen vor dem Menschenschmuggel verschlossen. Für den Staat sei die illegale Migration etwas ganz Normales. Aleksandra fand heraus, dass die albanische Polizei erst auf massiven Druck der US-Botschaft hin einige Schleuser verhaftete. Die USA, so erfuhr sie, waren beunruhigt, denn an der Grenze zu Mexiko waren zehnmal mehr Albaner festgenommen worden als noch im Jahr zuvor.

Atmo:
Ankunft Kleinbus, Hupen

Reporter:
Nach vier Stunden Fahrt und 80 Kilometern kommen wir endlich in Lepushë an. Es wird Abend. Vor der Bar sitzen Männer beim Bier.

Atmo:
Schafe mit Glocken

Reporter:
Vom Wald herunter treiben Bäuerinnen Schafe nach Hause. Valeriana erwartet mich. Sie will mir ihr Dorf zeigen, und mir mit ihrem guten Italienisch als Übersetzerin helfen.

O-Ton Valeriana Grishaj:
Allora prima di tutto, questo è un paese bellissimo. La gente sempre vivono con le bestie, tanto pecore...

Sprecherin:
Eigentlich ist mein Dorf wunderschön. Die Leute hier leben vor allem von Schafen, sie verkaufen Schafskäse, nur Wenige haben eine feste Arbeit, mein Vater zum Beispiel, er ist beim Zoll an der Grenze. Und seit 15 Jahren entwickelt sich etwas Tourismus hier. Und dann hat praktisch jede Familie Verwandte in Amerika, die Geld schicken. Auch in Italien, aber von dort kommt kein Geld mehr wegen der Krise. Unser Dorf käme aber auch ohne das Geld aus Amerika gut über die Runden.

...tutti mandono soldi qua, però potrebbero vivere.

Atmo:
Dorf, Glocken, Wasser, Hundegebell

Reporter:
Daran habe ich jedoch Zweifel. Ich denke an die Armut der Hirten auf den Sommerweiden, daran, dass die Franziskanerinnen aus Skutari in ihrem Landrover Kleiderspenden und Lebensmittel heraufbringen, dass die Grossmütter Unkraut hacken, und dass offenbar jeder Neu- oder Anbau von den Verwandten in Amerika, sprich: den USA, bezahlt wird.

O-Ton Bäuerin in Budaç:
Albanisch

Reporter:
Valeriana bringt mich zu einem kleinen Haus unten am Fluss. Eine der ärmsten Familien lebt hier, zwei Töchter sollen mit Schleusern nach Amerika unterwegs sein. Die Mutter - sie trägt das eng anliegende schwarze Kopftuch der katholischen Bäuerinnen - begrüßt uns und sagt, wir sollten doch bitte wiederkommen, wenn ihr Mann zurück ist, ohne den dürfe sie nicht mit Fremden sprechen.

O-Ton Bäuerin in Budaç:
Albanisch

Reporter:
Aber dann erzählt sie doch. Vom dreizehnjährigen Sohn, der in Deutschland in einem Wohnheim für minderjährige Flüchtlinge ist und dort auch die Schule besucht. Wo in Deutschland, das weiß sie nicht. Und von den zwei Töchtern, 17 und 19 Jahre alt. Auf dem Weg zur Tante in New York sind sie gar nicht bis Mexiko gekommen, sondern in Guatemala erst im Gefängnis und dann in einem Flüchtlingslager der UN gelandet. Vor zwei Wochen haben die Eltern zuletzt mit ihnen telefoniert.

O-Ton Bäuerin in Budaç:
Albanisch

Reporter:
Mich überrascht, mit welchem Gleichmut diese Bäuerin vom Schicksal ihrer Kinder erzählt. Aber hier im Kelmend, sagt Valeriana, sei ihre Geschichte nichts Besonderes. Ich könne fragen, wen ich wolle, die Antworten würden sich gleichen: Wir schicken die Kinder weg, weil es hier keine Arbeit, weil es hier keine Zukunft für sie gibt. Jede Familie kämpfe für sich selbst. Und denke nur an Amerika – statt daran, die Probleme im eigenen Dorf zu lösen.

O-Ton Valeriana Grishaj:
Prima mancava la strada. Grande problema. Per andare a Scutari, dovevamo sveglarsi alle due, per andare lì alle otto...

Sprecherin:
Bis jetzt war die schlechte Strasse das größte Problem. Wir mussten nachts um zwei Uhr aufstehen, damit wir um acht Uhr morgens in Skutari sein konnten. Zum Glück ist die neue Strasse jetzt fast fertig. Aber es bleiben genug andere Probleme. Zum Beispiel, dass wir kein Mobilfunknetz haben. Oder die schlechte Stromversorgung. Oft fällt der Strom aus, im Winter bleibt er manchmal eine ganze Woche weg. Der Bürgermeister kümmert sich um nichts, er wohnt auch gar nicht hier oben im Tal, sondern in der Stadt, in Skutari, da hat er es bequemer. Das größte Desaster ist aber die neunklassige Pflichtschule. Man bringt uns nichts bei, ich habe hier nichts gelernt und hatte trotzdem nur Einsen im Zeugnis. Die Lehrerin raucht und trinkt Schnaps im Unterricht. Ich bin ja noch klein und niemand hört auf mich, aber ich finde, wir alle aus den Dörfern hier oben im Kelmend sollten uns zusammentun und vom Bürgermeister, vom Staat verlangen, dass sie ihre Pflicht tun! Wir sollten endlich unsere Rechte fordern.

... perché è il loro dovere. Possiamo dire che vogliamo nostro diritto.

Reporter:
Valeriana ist froh, dass sie es geschafft hat, von der Dorfschule wegzukommen. Obwohl sie drei Jahre Englisch und Mathematik aufholen und mit dem Mobbing der Stadtkinder kämpfen mußte.

O-Ton Valeriana Grishaj:
Quando sono andato il primo anno, l'ottava, i miei compagni di classe lì mi odiavano...

Sprecherin:
Mein erstes Jahr in Skutari, in der achten Klasse, war die bisher schlimmste Zeit in meinem Leben. Alle meine Klassenkameraden hassten mich. Ich rief meine Eltern an und weinte nur: Holt mich nach Hause, ich halte es hier nicht mehr aus. Aber jetzt, auf dem Gymnasium, ist alles anders. Manchmal nennt mich noch jemand Bauerntrampel, aber ich fühle mich viel besser als im ersten Jahr.

...però non mi sento tanto male come mi sentivo prima.

Reporter:
Am frühen Montag morgen fahre ich mit Valeriana nach Skutari. Noch zwei Tage Unterricht, dann beginnen die Sommerferien. Ihre Schule heisst Maria Hilf, sie umfasst die Mittelstufe - in Albanien eine Gemeinschaftsschule - und das dreijährige Gymnasium, das mit der zehnten Klasse beginnt. Schwestern des Salesianerinnen-Ordens leiten die Schule, aber sie ist religiös neutral und nimmt auch Muslime auf.

Atmo:
Schule

Reporter:
Mir fällt der freie Umgangston auf. Ich finde Schwester Mikaela, die Schulleiterin, auf dem Gang: Zum Abschied vor den Sommerferien umarmt die Direktorin ihre Schülerinnen. Die 44jährige Tschechin unterrichtet Physik, wir unterhalten uns in ihrem Büro unter einem Foto von Albert Einstein.

O-Ton Schwester Mikaela:
Noi veramente anche come famiglia salesiana, abbiamo questo pallino di essere per le ragazze e di essere per i poveri o i più svantaggati. E qui purtroppo esiste un razzismo...

Sprecherin:
Wir als Salesianerinnen fühlen uns besonders den Mädchen, den Armen, den Benachteiligten verpflichtet. Nun herrscht ja hier ein regelrechter Rassismus zwischen der Stadt, dem Land und den Bergen. Wer vom Land kommt, wird verachtet, und noch mehr verachtet werden die Leute aus den Bergen. Unsere Schule wird auch die „Schule der Bauerntrampel“ genannt. Wir aber sagen: Gott sei Dank dafür! 80 Prozent unserer Schüler kommen aus den Bergdörfern. Und sie machen bessere Abschlüsse machen als die aus der Stadt! Sie sind unglaublich lernbegierig. sie stürmen voran, denn sie wissen: Diese Schule ist ihre Chance.

...desiderosi. Vanno avanti. Cercano di lavorare. Per che sanno che questo e la loro chance.

Reporter:
Wegen der hohen Arbeitslosigkeit sind in Albanien alle freien Lehrerstellen heiss begehrt. An dieser Schule aber besonders, denn die Salesianerinnen sind nicht korrupt. Es ist ja die grassierende Korruption in allen Bereichen, die viele Albaner an ihrem Land verzweifeln lässt. Korruption bedeutet: Es gilt das Recht des Stärkeren, weil Reicheren.

O-Ton Schwester Mikaela:
Nel lavoro statale purtroppo bisogno pagare tanta mancia, spesso succede che chi ha a dare posti di lavoro...

Sprecherin:
Beim Staat ist es so, dass demjenigen, der einen Posten zu vergeben hat, Geld angeboten wird. Und er verlangt auch Geld! Du willst diesen Job? O.k., zahl mir was dafür. Um eine Lehrerstelle auf dem Dorf zu bekommen, musste man im letzten Jahr

5000 Euro Schmiergeld zahlen. Und für eine Stelle in der Stadt sogar 7000 Euro. Da wir kein Schmiergeld verlangen, können wir die Besten aussuchen und nicht diejenigen, die am meisten zahlen. Wir ziehen junge Lehrkräfte vor. Sie sind offener für neue Ideen, für einen freieren Umgang mit den Schülern, die Älteren sind immer noch an den autoritären Stil von früher gewöhnt.

... dictatoriale, invece i giovani sono più desiderosi.

Reporter:
Ein eigener Standpunkt, eine gute Ausbildung und ein selbständiges Leben auch für Frauen: Das sind hohe Werte an der Maria-Hilf-Schule. Aber gerade im katholischen Norden Albaniens steht dem eine patriarchalische Kultur entgegen:

O-Ton Schwester Mikaela:
Nelle famiglie tradizionale, se muore il padre, il primo responsabile diventa il primo figlio...

Sprecherin:
In einer traditionellen albanischen Familie nimmt nach dem Tod des Vaters der älteste Sohn dessen Stelle ein. Er kann die Mutter herumkommandieren, er kann für seine Schwestern entscheiden. Im letzten Jahr habe ich es erlebt, dass eine Schülerin mit einem jungen Mann in mein Büro kam. Er war ihr Verlobter. Und dieser junge Mann erklärte mir, dass seine Verlobte die Schule verlassen müsse, weil sie jetzt in Belgien heiraten würden. Nun stand das Mädchen aber einen Monat vor dem Abitur! Ich sagte zu ihm: Das geht doch nicht! Wartet wenigstens noch das Abitur ab! Man kann doch nicht einen Oberschulabschluss einfach so in die Tonne treten! Er blieb aber stur, er wollte nicht warten. Dann habe ich sie angeschaut: Was sagst denn du dazu? Es geht doch hier um dich! Und sie sagte: Ich will das, was mein Verlobter will.

... Cercavo di guardare lei dico dici anche qualcosa tu! Di te si parla! Che vuoi tu? – Io come dice lui.

Reporter:
Schwester Mikaela und ihr Team bemühen sich zwar, den Schülern Hoffnung auf eine Zukunft im eigenen Land zu vermitteln – aber die Stimmung des „Nur weg aus Albanien“ macht sich auch hier breit. Eine ganze Reihe von Oberstufenschülern reiste in den Sommerferien 2015 nach Deutschland. Die Kinder, meint Schwester Mikaela, waren skeptisch – aber die Eltern glaubten den Gerüchten und den Fernsehbildern. Wie auch die Mutter der siebzehnjährigen Ana:

O-Ton Ana:
Who wanted to go there was more my mum who pushed us, just for the best of us, because we want to study there …

Reporter:
Mutter trieb uns an, erzählt Ana, Vater war eher dagegen. Die Mutter dachte, sie würden eine Wohnung finden, die Kinder könnten zur Schule gehen und vor allem:

Nach dem Abitur eine deutsche Universität besuchen. Und so quetschten sich die Eltern und ihre vier Töchter in das Familienauto, fuhren nach Dortmund und beantragten Asyl.
…but it wasn't the possibility for going into a school...

Reporter:
Statt in die Oberstufe eines deutschen Gymnasiums aufgenommen zu werden, konnte Ana aber nur Deutschkurse besuchen. Und sich im Flüchtlingsheim langweilen. Nach zwei Monaten fuhr die Familie desillusioniert zurück nach Skutari.

Atmo:
Kirchengesang, Gebet im Freien

Reporter:
Am Nachmittag habe ich mit Valeriana einen Ausflug zur Sankt-Antonius-Wallfahrt gemacht. Schwester Mikaela hatte mir den Tipp gegeben: Dort könnte ich sehen und hören, wie friedlich Christen und Muslime in Albanien zusammenleben – eine der wenigen Stärken dieses Landes. Antonius ist Albaniens beliebtester Heiliger, und am St. Antonstag drängen sich Tausende auf dem Gelände des Sanktuariums von Laç hoch über der Mittelmeerküste. Sie beten, sie zünden auf kleinen Felsvorsprüngen Kerzen an, sie hängen Wäschestücke in bestimmte Bäume, das soll Krankheiten ihrer Träger heilen, und all das tun sowohl Katholiken wie Muslime. Da kaum eine Muslimin hier ein Kopftuch trägt, kann man sie auf den ersten Blick nicht unterscheiden. Dann aber findet Valeriana den 72 Jahre alten Herrn Aslan, einen Muslim.

O-Ton Herr Aslan:
Albanisch

Reporter:
Wichtig sei ihm nicht der Unterschied zwischen Katholiken und Muslimen, sondern dass sie an denselben Gott glaubten, und auch an die Kraft dieses Ortes, sagt Herr Aslan. Schon in der kommunistischen Zeit, als jede Religion streng verboten war, seien Christen wie Muslime hierher zum Heiligen Antonius gekommen.

Albanisch

Reporter:
Wir drängen uns durch die Massen zu den Beichtstühlen. Hier, hatte Valeriana gesagt, könnte ich Pater Sergio antreffen. Einen italienischen Franziskaner, der lange im Kelmend Gemeindepfarrer war und von den Berglern hoch verehrt wird. In einer Arbeitspause gibt mir Pater Sergio Einblick in den interreligiösen Dialog auf Albanisch.

O-Ton Pater Sergio:
Un giorno confessavo qui al santuario, e una donna musulmana e venuto domandarmi, se poteva confessarsi. E io ho...

Sprecher:
Einmal nahm ich hier die Beichte ab, als eine muslimische Frau zu mir kam und fragte, ob nicht auch sie beichten könnte. Ich erklärte ihr, dass das Sakrament der Beichte nur für Katholiken gilt, weil es ja das Sakrament der Taufe erneuert. Und sie sagte: Auch wir Muslime bitten Gott um Vergebung unserer Sünden, aber ich spüre, dass es mir nicht reicht, nur alleine für mich mit Gott zu sprechen. Ich möchte auch von einem lebenden Menschen hören, dass er mir vergibt, von einem Menschen, der Gott auf Erden vertritt.

...sentirmi dire ti sono perdonati i peccati da qualcuno che rappresenta dio sulla terra.

Atmo:
Wallfahrt

Reporter:
Ich möchte von Pater Sergio wissen, wo er die Gründe für den großen Exodus nach Amerika sieht. Im Versagen des Staates, lautet seine Antwort. Und er schildert mir seinen Schock, als er 1998, sieben Jahre nach dem Sturz des kommunistischen Regimes, zum ersten Mal ins Kelmend-Tal kam.

O-Ton Pater Sergio:
Nelle case, o non c'era la corrente, oppure sembravano delle lampadine come le candele. Che non potevi neanche comprare per esempio un frigorifero...

Sprecher:
Entweder hatten die Häuser gar keinen Strom, oder sie hatten welchen, aber die Lampen waren schwach wie Kerzen. Das reichte nicht einmal für einen Kühlschrank. Die Leute mussten also von ihrem eigenen Geld Stromverstärker kaufen. Die Familien mussten selber Kilometer um Kilometer Leitungen kaufen, um Wasser zum Trinken und für die Felder zu haben. In der kommunistischen Zeit gab es auch in den Bergen Strom, Wasser, Krankenhäuser, Schulen, die öffentlichen Dienste funktionierten. Jetzt, nach dem Übergang vom Kommunismus zu dieser Art von Demokratie, fehlt der Staat in den Randgebieten, ja, er flüchtet geradezu von dort. Stattdessen: Korruption, Eigennutz, Machtinteressen der politischen Parteien. Die Leute haben das Vertrauen verloren. Diese abgelegenen Randgebiete werden einfach nur ausgebeutet.

Queste zone periferiche, lontane, sono dei luoghi da sfruttare.

Reporter:
Und warum heisst das Ziel der Träume nicht Tirana, sondern Amerika?

O-Ton Pater Sergio:
Tirana è una città impegnativa, piena di contraddizioni, e anche violenta secondo me...

Sprecher:
Tirana ist anstrengend, widersprüchlich, und auch voller psychischer Gewalt. Mit der Familie hierher zu ziehen, Wohnung, Arbeit und Freunde zu finden, ist sehr

schwierig. Da ist es kein Wunder, dass die Leute aus den Bergdörfern nicht versuchen, in Tirana Fuss zu fassen, sondern illegal in die USA zu gelangen. Dort haben sie ja schon Verwandte und Freunde. Es macht mich nachdenklich, wenn mir so ein Emigrant sagt: Okay, ich zahle viel Geld an die Schleuser, ich muss mit Gefängnis rechnen, mit einem Strafprozess, aber wenn ich da einmal durch bin, dann habe ich einen Job, vielleicht sogar zwei, ich kann meine Schulden zurückzahlen, ich lebe in einem Staat mit Recht und Gesetz, der dir im Notfall das Existenzminimum garantiert, in dem die Krankenhäuser funktionieren, einem Staat, der dir Sicherheit und Schutz gibt. Das alles fehlt in Albanien immer noch.

...non c'è certamente uno stato che garantisce, in Albania.

Atmo:
Shpresa singt albanisches Amerika-Lied

Reporter:
Das Lied handelt vom Abschied, vom Schmerz der Trennung, vom Heimweh derer, die nach Amerika ausgewandert sind. Die Sängerin heisst Shpresa Zherkaj, ist 18 Jahre alt, hat gerade Abitur gemacht und wohnt zusammen mit Valeriana in Skutari bei den Franziskanerinnen. Auch Shpresa ist aus einem Dorf oben im Kelmend.

O-Ton Shpresa Zherkaj:
Albanisch

Sprecherin:
Ich habe schon als Kind angefangen zu singen. Zusammen mit meinem Vater trete ich bei Dorffesten und kleinen Konzerten auf, wir machen traditionelle albanische Volksmusik. Und seit ich in Skutari das Gymnasium besuche und bei den Ordensschwestern wohne, singe ich im Kirchenchor und auch bei Schulkonzerten. Und es war immer mein großer Traum, nach dem Abitur in Tirana Musik zu studieren. Aber meine Familie ist zu arm dafür. Die staatliche Hochschule in Tirana verlangt hohe Studiengebühren. Wir haben dort keine Verwandten, bei denen ich wohnen könnte, und selbst ein kleines Zimmer ist in Tirana viel zu teuer. Klar, in einer Wohngemeinschaft wäre es billiger, aber ich habe keine Freundinnen dort, mit denen ich zusammenziehen könnte. Mein Cousin möchte in Tirana Journalismus studieren, wir könnten zusammen wohnen, aber in Albanien geht das eben gar nicht, dass ein unverheiratetes Mädchen mit einem jungen Mann zusammen wohnt.

Reporter:
Aus Shpresas Traum wird nichts werden. Ihre Eltern haben anderes mit ihr vor. Schon in wenigen Wochen wird sich Shpresa auf die Reise nach Amerika machen.

O-Ton Shpresa Zherkaj:
Albanisch

Sprecherin:
Ich habe mich damit abgefunden, nach Amerika zu gehen. Dort will ich arbeiten und Geld nach Hause schicken, damit meine Eltern hier ein besseres Leben haben. Drüben kann ich zu meiner Schwester ziehen. Sie ist vor drei Jahren ausgewandert,

zusammen mit ihrem Mann. Jetzt leben sie in der Bronx in New York, immer noch illegal, ohne Papiere. Meine Schwester arbeitet schwarz in einem Restaurant, ihr Mann auf dem Bau. Sie sind jetzt drei Jahre drüben und haben ihre Schulden von der Reise noch nicht abbezahlt. Eine solche illegale Reise in die USA kostet 25tausend bis 30tausend Dollar pro Person. Für mich geht es in ein paar Wochen los. Wir sind eine ganze Gruppe aus den Dörfern hier oben im Tal, wir reisen zusammen, so dass wir uns gegenseitig unterstützen können. Zuerst wird man uns nach Mazedonien bringen. Dort nehmen uns die Schleuser die Pässe ab. Dann fliegen wir mit neuen gefälschten Pässen nach Spanien und von Spanien nach Mexiko. Von Mexiko müssen wir dann selber sehen, wie wir weiterkommen. Meine Schwester war in Mexiko einen Monat im Gefängnis, dann hat sie es aber rüber in die USA geschafft. Ich rechne auch damit, erstmal in Abschiebehaft oder in ein Flüchtlingslager zu kommen. Die mexikanischen Behörden entscheiden dann, ob sie mich in die USA gehen lassen oder zurück nach Albanien schicken. Wenn ich zurück muss, werde ich es nochmal versuchen. Die 30tausend Dollar sind erst fällig, wenn man es bis in die USA geschafft hat.

Reporter:
Kaum je hat mich eine Geschichte so traurig berührt wie diese. Die Ordensschwester, die das Heim leitet, hat Shpresa ermutigt, ihren Traum auch gegen die Eltern weiter zu verfolgen. In Amerika, hat sie ihr klar gesagt, wirst du verheiratet, wirst Kinder kriegen und nicht aus der Tretmühle herauskommen. Auch Shpresas Lehrer, auch Valeriana haben ihr von der Auswanderung abgeraten. Sie ist volljährig und könnte selbst entscheiden. Aber sie fügt sich.

O-Ton Shpresa Zherkaj:
Albanisch

Sprecherin:
Meine Eltern schicken mich nach Amerika, weil sie hier keine Zukunft für mich sehen. Zum Studieren fehlt uns das Geld, Arbeit gibt es nicht und zurück ins Dorf gehen will ich nicht. Natürlich bin ich mit 18 Jahren erwachsen und könnte mich entscheiden, hier zu bleiben. Aber zu unserer Kultur im Kelmend gehört es, keine wichtige Entscheidung gegen die Eltern zu treffen. Wir gehorchen ihnen, denn seit wir auf der Welt sind, haben sie alles für uns getan.

Reporter:
Shpresa Zherkaj ist eine von Vielen. Seit dem Ende des kommunistischen Regimes vor 25 Jahren haben anderthalb Millionen Albaner, ein Drittel der Bevölkerung, ihre Heimat verlassen. Und die Auswanderung geht weiter: Im Gebirge veröden die Almen, zahlreiche Dörfer sind verlassen. Valeriana dagegen ist entschlossen, ihren Traum in Albanien zu verwirklichen. Sie möchte Schauspielerin werden. Und schreibt jetzt bereits kleine Komödien. Wenn sie von der Schauspielschule in Tirana nicht angenommen wird, will sie Englisch studieren. Und im Kelmend als Lehrerin arbeiten. Der Exodus der Anderen macht sie wütend und traurig.

O-Ton Valeriana Grishaj:
Io penso che è la colpa dei genitori...

Sprecherin:
Ich meine, dass die Eltern schuld sind. Sie bringen ihren Kindern von klein auf bei, dass es die schönste Sache der Welt ist, nach Amerika auszuwandern. Ja, und dann? Was tun sie dann in den USA? Sie arbeiten hart für wenig Geld. Denn erst einmal müssen sie die Schulden für die Reise dorthin abbezahlen. Die Frauen spülen Geschirr im Restaurant, die Männer arbeiten auf dem Bau. Und es gibt auch Männer, die zum Schein eine Amerikanerin heiraten, um legal ins Land zu kommen, und sich später scheiden lassen. Das ist alles ein Desaster. Wenn mein Vater mir sagen würde: Geh nach Amerika – ich würde sagen: Nein! Auch wenn er mich unter Druck setzen sollte, würde ich immer noch Nein! sagen. Nach Amerika auswandern, heisst für mich, sich selbst zu töten. Ich spreche viel mit den Familien, die ihre Kinder rausgeschickt haben. Und ich frage sie: Warum habt Ihr das getan? Weil sie hier keine Zukunft haben! kriege ich dann zur Antwort. Aber es gäbe eine Zukunft hier, wenn die jungen Leute bleiben würden. Wenn aber alle unsere Dörfer verlassen, natürlich nicht. Ich habe hier keine einzige Freundin mehr, mit der ich mich vernünftig unterhalten kann. Alle sind sie weg. Wenn alle, die nach Amerika gegangen sind, wieder hier wären – unser Tal wäre ein wunderbarer Ort zum Leben.

...Se tutti quelli che sono andati in America fossero qua, questo posto sarebbe un posto meraviglioso.

Atmo:
Shpresa singt albanisches Amerika-Lied